20. Dezember 1935 Beilage zum Posener Tageblatt Nummer 293

In freier Stunde

Robinson kehrt heim

Ein Roman zwischen Gestern und Morgen von Hans Heyck

(13. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„So ist das nicht, Harro" sagte Folkert eifrig. „Hitler bekämpft die Demokratie mit ihren eigenen Waffen, um sie damit zu erschlagen! Er geht ins Parlament, um es zu beseitigen! Es gibt keinen andern Weg mehr für ihn!"

„Und das glaubt ihr?? Auf diesen Mumpitz fallt ihr noch herein?? Euer Hitler bildet sich vielleicht ein, die Sache ginge so zu machen; aber es wird nicht gehen! Es ist noch nie so gegangen in der Geschichte! Die vergiftete Waffe kehrt sich gegen ihren Träger!" — Er schwang die Arme, er war in Wallung geraten, dieser Einspänner von einem Grübler. „Dann ist er also in der Regierung, euer Hitler!? Ist ein feiner Minister geworden, nachdem er so viele gesprächige Herren in den Reichstag geschickt hat!?"

„Er müßte schon seit mindestens einem halben Jahr Reichskanzler sein," sagte Folkert friedlich; „aber die hohen Herren lassen ihn immer noch nicht an die Regierung heran; sie haben Angst vor ihm! Die Schwarzen und die Roten und die Goldenen wissen alle, was ihnen blüht, wenn er ans Ruder kommt. Und er kommt einmal ans Ruder, Harro! Je später, um so endgültiger!"

„Ausgeschlossen!!" schrie der Wilde; „er wird nie drankommen! Er hat es verpaßt, er hat es verläppert! Laßt mich in Frieden mit dem ganzen Kram; ich will nichts mehr hören! Ich bin froh, daß ich auf meiner Thule sitze!"

Er war aber gar nicht froh, und sie ließen ihn auch gar nicht in Frieden. Sie erzählten ihm, wie es ihnen gerade einfiel, die Ereignisse der letzten Jahre; sie suchten ihm ein Bild zu geben vom Wachstum der SA. und der SS., vom Aufbau der Partei und vom Schwung der Bewegung. Sie wurden eifrig und heiß, sie drangen mit ihrer schlichten Begeisterung auf ihn ein, — er wehrte alles ab. Ihr könnt mir viel erzählen, sagte er; laßt mich in Frieden! Ich glaub nicht mehr an Deutschlands Erneuerung. Schluß.

Mißgestimmt verließen sie den schönen Gipfelplatz. Sie rutschten hintereinander her die steilen Hänge ins Tal hinunter; sie schauten nicht mehr auf die prangende See; sie stolperten verdrossen und stumm dahin. Die warme Sonne ließ sie kalt:

Freunde. Gegner. Deutsche.

Bevor der Wilde sein Haus betrat, peitschte er das große Fell so grimmig wie schon lange nicht mehr. Doch dann tauchte er plötzlich sein umbuschtes Gesicht in das weiche Vlies und rief mit erstickter Stimme: „Mein Weib! Meine Kinder! Mein Sohn, mein lieber Sohn, warum nur habt ihr mich verlassen?? Wir hätten uns ein Reich, ein wahres Reich gegründet —!!"

Er lauschte wirrens Sinns ins grüne Tal hinaus; doch keine Antwort kam ihm aus den Gründen.

— — — — —

Das Inselleben schlich weiter so dahin.

Tim hatte neuerdings eine Beschäftigung entdeckt, die ihm erlaubte, viel Beschaulichkeit mit wenig Arbeit und großem Ertrag zu verbinden: er angelte stundenlang unten an der Glenmündung, wo es von Fischen wimmelte. Die dummen Dorschköpfe bissen ja schon auf den nackten Angelhaken! — Er brachte reiche Beute zum Haus hinauf, und als seine Fische zuletzt keinen Beifall mehr fanden, da griff er Langusten zwischen den Ufersteinen, schleppte Rucksäcke voll dieser großen Krebse herbei und schüttelte ihr krabbelndes, verbissenes Gewimmel vor den Kamin.

Folkert besserte und bastelte an Haus und Pferch und Zaun herum; er häufelte die austreibenden Kartoffeln nach, er schnitzte nützliche Gegenstände und hegte dabei unnützliche Gedanken. — Wülfing, der Inselherr, ging herum und benahm sich hochfahrend gegen seine Gäste, will sagen Knechte. Kaum daß er noch die zwei Schafe molk, und mit der Zeit ging auch dieses Amt auf Tim über, der sich Stines und Trines Gunst durch Salz erschmeichelt hatte. —

Am 30. November packten Folkert und Tim ihre Koffer. Das Schiff konnte jetzt jeden Tag auftauchen, und dann mußte für die Einbootung alles gerüstet sein; denn die Brandung ließ nur selten mit sich spaßen. — Wülfing patschte stumm verbissen auf nackten Sohlen um die hingebückten Kümmerlinge herum und betrachtete sie, wie man ein paar Schlupfwespen beim Wabenbau betrachtet: hoffnungslos, das Beginnen dieser Insekten! Ein Faustschlag, und alles war Brei!

Doch dann kam er mit einem Päckchen verschnürter Papiere zu Folkert. „Pack das mit ein," sagte er muffig, „und heb es für mich auf; ich brauch es hier nicht." Es waren wohl seine Aufzeichnungen.

„Gut. Wird besorgt werden. Was weiter?"

„Nichts weiter."

Ob Wülfing ihnen zwei Rucksäcke zum Hinunterschaffen der Koffer leihen könne? — Meinetwegen! Und er warf ihnen die Dinger vor die Füße. Aber er ging nicht etwa mit, o nein. Sollten die Schnecken mit ihren Häusern nur immer zu Tal kriechen; was kümmerte es ihn?

Die beiden schafften alles Gepäck in die Strandhütte hinab. Am 2. Dezember schoren sie sich gegenseitig ihre Neunwochenbärte weg und schabten sich die restlichen Stoppeln herunter. Der Waldschrat stand dabei und grinste. Mochte er grinsen.

So, jetzt konnte das Schiff kommen.

Aber das Schiff kam nicht. Folkert hockte Tag für Tag auf dem Sattel überm Haus und wanderte mit seinem scharfen Glas den östlichen Himmelsrand ab: nichts zeigte sich.

Der Kalender meldete den 10. Dezember: nichts.

Der Kalender meldete den 15., den 18. Dezember: noch immer nichts —!!

Die beiden Reisefertigen setzten Grünspan an. Wenn sie etwas brauchten: Tabak oder Wäsche, dann mußten sie zur Strandhütte hinunterlaufen und ihre Koffer aufschließen; das kam fast jeden Tag vor. Sie ließen sich auch die Bärte wieder wachsen: was hatte das blödsinnige Rasieren überhaupt für einen Wert?!

Der Wilde stand dabei und grinste abscheulich. Er hatte in den letzten Tagen angefangen, Selbstgespräche zu führen, — laut vernehmbare Monologe; er bekam wieder Oberwasser, der grimmige Kauz! — Da stand er breitbeinig vorm Kamin und betrachtete pfiffigen Blicks das Bild an der Wand, — jenes Bild mit dem merkwürdigen Fährboot, darauf die Schafherde über den abendlichen See gerudert wird. — „Gute Schafe!" sagte er zu dem Bild; „brave Schafe werden heimgefahren, wenn der Abend kommt. Es gibt aber auch Boote, die nehmen k e i n e Schafe an Bord! Ja, es gibt Schiffe, die kommen gar nicht erst dorthin, wo die Schafe stehen und warten! Blöde Schafe —! Haben gutes Futter und wollen übers Wasser. Geschieht ihnen ganz recht, den dämlichen Hammeln —!"

Das also war der neueste Umgangston auf Gough Island; so weit hatte man es glücklich gebracht. Viel Vergnügen, meine Herren!

Folkert setzte einige Hoffnungen auf den Weihnachtsabend. Vorsorglich hatte er schon von zu Hause einiges mitgenommen, und als nun der Abend des 24. Dezember hereindämmerte, da stand plötzlich ein Inselbäumchen mit zehn brennenden Kerzen auf dem Tisch, und ein silberiges Lametta rieselte glitzernd über das dunkelgrüne Gezweig. Leise wehten die gelben Flammen im warmen Sommerhauch.

Tim bekam Tränen in die Augen; er ging auf Folkert zu und umarmte ihn. Der Wilde aber stand starr und böse in der offenen Tür; unheimlich spiegelten sich die zehn Lichtlein in seinen weitgeöffneten Augen — „Harro, nimm deine Laute und spiel ein Weihnachtslied," bat Folkert. „Mitsingen wollen wir schon, so gut wir können!"

Da wandte sich der Getroffene und schritt wortlos aus der Türe. Sie sahen ihn federnden Fußes zum Sattel hinaufsteigen; er ging wohl zu seinen Gräbern. Als er nicht wiederkam, setzten sich die Freunde zu zweit in den Lichterkreis des Bäumchens, rauchten ihre Pfeifen und tranken ihren Tee.

„Jetzt haben sie zu Hause auch die Kerzen angezündet," sagte Folkert, „und Merret erzählt den Lütten, w i e weit weg der Vater ist: noch hinter Helgoland! Und dann müssen sie alle singen, und dann kriegen sie ihr bißchen Kram, die Lütten —"

„— und in der SA. haben sie die Bescherung schon gehabt, vielleicht vorgestern bei Mansholt in der ‚Bunten Kuh'! Da haben sie Julklapp geschmissen, daß es man so kracht —!"

Die Kerzen brannten nieder. Draußen blökten ein paar Schafe. Aber wo waren die Hirten? Wo stand die Krippe mit dem Jesuskind?

Dumpf murrte die ewige Brandung herauf.

Wülfing kam erst in der Frühe nach Sonnenaufgang ins Haus zurück.

Eines Morgens schrieb man das Jahr 1933 Und immer noch kein Schiff in Sicht.

Wenn nun überhaupt keins kam? Wenn der Wilde recht behielte? Wenn der „Skudd 4" womöglich abgesoffen war, bevor er Kapstadt erreichte? Was konnte nicht alles geschehen sein!?

Doch als Folkert am 5. Januar morgens, rein aus Gewohnheit, wieder einmal zum Sattel hinaufgestiegen war und sich zur See hinauswandte, schrie er laut auf: da hielt ein schwarzer Dampfer auf die Insel zu!! Er mochte noch drei Seemeilen vom Strand entfernt sein, — ein herbeigezaubertes Wunder! Die braune Rauchfahne wallte wie verheißungsvolles Schleiergewinke hinüber an den Horizont.

Folkert brüllte dreimal durch die hohle Hand, bis Tim aufgeregt heraufgekrochen kam. Der redliche Tim wußte ohne Worte, was los war, und doch — beim Anblick des schwarzen Spielzeugs rief er schier entrüstet „Menschenskind, was w i l l der denn hier??"

Der Dampfer war erheblich größer als das norwegische Fangboot; er kam in langsamer Fahrt näher. Folkert ließ das Glas nicht von den Augen. „Jetzt geht der Anker nieder!" rief er; „jetzt schwoit der Kasten herum; kannst sehen?? Jetzt schießt weißer Dampf am Schornstein hoch; paß auf: gleich tutet's, Tim!"

Zwölf Sekunden später erreichte der Sirenenschrei die lauschenden Männer.

„Jetzt hissen sie die Flagge!" schrie Folkert. „Zünd an, Tim!!"

Gleich darauf quoll eine dicke, weiße Qualmwolke aus dem vorbereiteten Grashaufen, und eine Minute später jagte der Dampfer drei scharfe Brüller herüber: er hatte verstanden.

Nu aber los! Zum Rasieren war natürlich keine Zeit mehr! Sie rasten ans Haus hinunter; der Wilde saß vor seiner Tür und hielt die braunen Zehen gefaltet. — „Harro, der Dampfer ist da!!" rief Folkert. „Mach dich fertig und komm! Keine Zeit zu verlieren!"

Der Wilde schwieg; die Zehenschaukel begann zu schwingen.

„Die See geht niedrig heute; sie werden sicher gleich mit dem Boot kommen, Harro!"

„Von mir aus —" Der Wilde schloß gelangweilt die Augen.

Folkert trat von einem Fuß auf den andern; die Endgültigkeit der Stunde machte ihn rasend. „Glaub nur ja nicht, daß die Burschen auf dich warten!" schrie er. „Wenn du nicht kommst, fahren sie eben ab, und w i r fahren mal sicher mit!!"

„Von mir aus —" sagte der Wilde und gähnte.

Tim kam mit dem eingewickelten Rasierzeug aus dem Haus. „Dalli, dalli!" rief er.

„Dein letztes Wort, Harro??" Folkert war nahe am Zerspringen.

Der Wilde erhob sich gelassen. „Lebt wohl!" sagte er kalt und gab ihnen kurz die Hand, — man so pro forma, dachte Tim.

Die beiden standen zögernd, starrten auf den Bärtigen. Fressende Ratlosigkeit brannte sie, bannte sie.

„Lebt wohl!!" brüllte der Inselmensch und verschwand in seinem Hause.

Da rannten sie ans Ufer hinab.

Als sie mit dem ersten Koffer an den Strand gestolpert kamen, sahen sie draußen schon das Boot auf die Glenmündung zuhalten. Eilfertig holten sie auch den zweiten Koffer aus der Hütte, und schließlich schleppten sie noch Wülfings Kleidersack herbei: was sollten die guten, neuen Brocken da in der muffigen Bude vermodern; der tolle Kerl zog sie ja doch nicht an! Mochte

er in seinem Lederwams versteinern. — Die Waffenkiste ließen sie in ihrem Versteck. Vielleicht fand er sie später einmal und freute sich —!

Näher und näher kam das Boot. Die See ging sanft. Zum Abschied schlug sie mit friedlichen weißen Krallen nach den Füßen der Heimkehrer: sie hatten Glück, hol mich der und jener! Ein Mordsglück, daß der blanke Hans heute so vernünftig war!

Vorn im Boot stand einer mit dem Enterhaken. „Halloh, good morning, boys!" rief er, noch ehe der Kiel durch die Kiesel knirschte. „Two men only??" — Er schien anders unterrichtet zu sein.

„Allright!" sagte Folkert. Mehr Englisch konnte er nicht, und es genügte ja auch.

Nachdem sie das Gepäck ins Boot geschafft hatten, erklärte Tim plötzlich, er müsse sich noch von den See-Elefanten verabschieden, die da drüben im Schlick schnarchten. — Na schön, auf fünf Minuten kam es nicht an.

Tim ging aber gar nicht zu den Bullen; er stieg nur gerade um den Tunnelfelsen herum und schaute noch einmal das Flußtal hinauf; dann krebste er gemächlich ans Boot zurück. „Er kommt da hinten angerast", sagte er; „der Rucksack hüpft ihm bei jedem Satz über den Kopf hoch, als ritte ihn der graue Bleikerl!"

Es dauerte noch ein geraumes Weilchen und bewirkte eine gestenreiche Unterhaltung in einem Allerweltsplatt zwischen Folkert und den Kapländern, — bis der Herr des Eilands erschien. Offenbar hatte er sich hinter dem Felsen verschnauft; denn er mochte sich gesagt haben, daß ein atemloser König kein König mehr ist; also trat er langsam und ruhig ans Boot, sagte Guten Morgen, nahm mit seinem Riesenrucksack Platz und rief: „Los, Leute!" Er schaute nicht nach dem Strand zurück. —

(Fortsetzung folgt.)

Pilotenexamen von gestern

Eine lustige Erinnerung

von Walter Tschirschnitz-Breslau.

wpd. Im Sommer 1913 erhielt ich meine Ausbildung als Militärflugzeugführer bei einer süddeutschen Flugzeugfirma. Nach einer wahrhaft rekordmäßigen Flugzeit von dreißig Minuten, die ich in etwa zehn Platzflügen als Gesamtleistung zusammengebracht hatte, meldete ich mich frisch, froh und frech zum Pilotenexamen. Um diese Prüfung erfolgreich zu bestehen, waren damals in fünfzig Meter Höhe zweimal je fünf Achterfiguren mit fünfhundert Meter Schleifendurchmesser zu fliegen. Der Kreuzungspunkt sollte über einer Wendemarke liegen. Nach den ersten fünf Figuren hatte eine Zwischenlandung zu erfolgen. Die Maschine sollte hierbei in einem Umkreise von zwanzig Metern oder vierundzwanzig Schritten — vom Landekreuz ab gerechnet — zum Stehen kommen. Diese Forderung galt auch für den Abschluß der zweiten fünf Achten ...

Frohgemut und unbeschwert von jeglicher gründlichen Flugerfahrung startete ich. Nach zwanzig Minuten hatte ich die ersten fünf Achten hinter mir. Das heißt, ich hielt das, was ich eben geflogen hatte, dafür. Meine Kameraden meinten später, daß die Flugfiguren selbst bei wohlwollendster Kritik höchstens als schiefe Brezeln anerkannt werden könnten.

Ich flog die Abschlußrunde und äugte hinunter nach der kleinen Gruppe der Abnahmekommission. Dort schwenkte man die Signalfahne, was auf deutsch hieß: Wir sind zufrieden. Sie können landen! Ich ging zum Gleitflug über. Kommission und Kameraden entfernten sich mit abenteuerlichen Känguruhsprüngen von der jetzt gefährdeten Gegend um das Landekreuz. Mit einer wahren „Affenfahrt" kam ich angebraust, setzte hinter dem Landekreuz auf, statt davor.

„Schon faul!" dachte ich. „Mindestens noch dreißig Meter Auslauf. Sache ist verpatzt."

Doch die Abnahmekommission kannte den Rummel schon. Sie hatte unter ihren Mitgliedern nicht umsonst so ein langbeiniges Menschenkind. Das war der Abschreiter. Er stellte sich jetzt in Positur und „schritt" wie ein hüpfender Storch. Die anderen taten derweil so, als sahen sie nichts.

„Einundzwanzig Schritt — rund achtzehn Meter! Gratuliere!" krähte der „Storch" neben meiner Flugzeuggondel. Fast hätte ich ihm in das Gesicht gelacht, jedoch ich bezwang mich im Interesse eigener Angelegenheit und nahm den Glückwunsch dankend entgegen.

Nachdem die Maschine wieder startgerecht aufgestellt war, konnte ich mit den zweiten fünf Achten beginnen. Auch die flog ich, so gut ich das eben konnte. Das Fliegen schien mir nun überhaupt das natürlichste Ding der Welt zu sein. Wenn es nur mit dem Herunterkommen nicht immer so gehapert hätte. Denn die Landung, die Landung, das war doch noch immer die reine Glückssache, auf deren gutes Gelingen man keinen Taler verwettet hätte!

So wurde denn diesmal mit Hilfe einer schlechten Schicksalslaune und übergroßen „Affenfahrt" der Auslauf noch länger. Zischend sauste die „Kiste" im Ausschweben über das Landekreuz hinweg und faßte erst weit dahinter, sozusagen in nebelgrauer Ferne, festen Boden.

Ach, hier half die ganze Springkunst des langbeinigen Distanzmessers nichts mehr. Dieser offenbare Mißerfolg ließ sich nicht umkorrigieren! — Das schien auch die Abnahmekommission einzusehen, die mir völlig uninteressiert den Rücken drehte. Schon kam auch der Starttrupp angerannt, um die Maschine zurückzuschleppen. Also mußte ich den zweiten Teil der Bedingungen noch einmal fliegen! Allein, ich sollte mich irren. Als die Maschine schon so weit herangeschoben war, daß die Spitze der Führergondel der eifrig verhandelnden Kommission beinahe ins Kreuz stieß, stürzte der „Springer", mit den Armen windmühlenflügelnd, auf den Starttrupp zu und schrie: „Halt! Halt! Zum Donnerwetter, stehen lassen die Maschine!" — Bums! stand die Karre.

„Wir haben ja noch gar nicht die Entfernung gemessen. Wie können Sie denn da die Maschine schon abrollen?" schnauzte er die Startleute an. Die ganze Bande grinste: „Ach herrjeses! Dunnerlitzchen noch eens! Na, freilich, das haben wir ja total übersehen."

„Also, wo hat die Maschine gestanden?" forschte der Herr. Ein Mann sprang einige Schritte zurück, blieb da wie angewurzelt stehen und behauptete prompt: „Hier hat se gestanden!"

„Na schön!" zeigte sich jedoch der „Spinger" bereit, die Mogelei anzuerkennen, und fing an, nach dem Landekreuz hin abzuschreiten.

„Vierundzwanzig Schritt, — rund neunzehn Meter!" war das nicht nur frisierte, sondern auch ondulierte und überhaupt nach allen Regeln der Barbierkunst behandelte und somit bildschöne Ergebnis.

Jetzt ging mir ein Licht auf ... Alles drängte sich um meine Gondel, in der ich immer noch fassungslos saß. Ich konnte das „Wahrgewordene" nicht glauben. Aber man schüttelte mir herzlich beide Hände und beglückwünschte mich zum „Piloten". Da glaubte denn auch ich ...

Als der Weihnachtsmann verboten war...

Es gab einmal eine böse Zeit für Knecht Ruprecht, der er sich nur ungern erinnert. Im Jahre 1682 erließ Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg eine Verordnung, derzufolge das Auftreten des Weihnachtsmannes für das ganze Land Mecklenburg strengstens verboten wurde. Der Urtext dieser Verordnung lautete folgendermaßen: „Demnach nunmehro die Adventszeit und das darauf folgende Heilige Christ Fest herbey kombt, da dem gemeinen Brauch nach allerlei vermummte Personen unter dem Namen des Christkindlein, des Sancti Nicolai und anderer auf den Gassen umbherlauffen, in die Häuser entweder willig eingeruffen werden oder sich auch in dieselben hineindrängen, dergestalt, daß den Kindern

eingebildet wird, als were es das wahre Christkindlein, welches sie anzubeten angemahnet werden, Nicolaus und Martinus auch als Interessores bey demselben die Kinder zu vertreten sich annehmen, auch sonst andere nichtige, unchristliche, mutwillige Dinge in Worten und Werken vernehmen und treiben, in der Tat aber die Sache muratis nominibus et personis in stockfinsterem Heidentum den Ursprung hat, so haben Wir in Erwegung solcher Umstände nach reiflicher Ueberlegung dahin geschlossen, daß solche representatio scandalosa mit allen ärgerlichen Ceremonien in Unseren Herzogthümern und Landen bei Unserer willkürlichen ernsten Strafe gänzlich abgethan und durchaus bei Adel und Unadel verboten seyn soll." — Wie lange dem Weihnachtsmann in den beiden Herzogtümern Mecklenburg das Sammeln und Spenden in der Advents- und Weihnachtszeit verboten blieb, vermeldet keine Chronik. Die Nachwelt weiß auch nicht, wie oft in aller Stille dem gestrengen herzoglichen Verbot zum Trotz dennoch solche „representatio scandalosa" in entlegenen Dörfern unter Duldung einer weihnachtsfrohen Gutsherrschaft vor sich gegangen sein mag.

Anekdoten um Leopold von Ranke

Zum 140. Geburtstag des großen Geschichtsforschers am 20. Dezember

Der Weckruf

Der Theologe Willibald Byschlag, der in seiner Berliner Studienzeit Rankes Vorlesungen hörte, erzählt in seiner Autobiographie: Bei seinen Vorlesungen sprang Ranke alle Augenblicke gestikulierend auf; einmal griff er auch über das Katheder hinaus, um einen unmittelbar davorsitzenden schnarchenden Schläfer aufzuwecken mit den unbeschreiblich wirksamen Worten: „Bitte, mein Herr, nicht so laut!"

Ich höre Ihre Beine . . .

Die Aeußerung des studentischen Mißfallens, das Scharren, haßte Ranke sehr. Er sagte einmal bei einer solchen Gelegenheit: „Meine Herren, ich höre Ihre Beine, hören Sie meine Gründe!"

Philosophie

Als Ranke [illegible] gewichtigen Wälzer eines Kollegen von der philosophi[illegible]fakultät erhielt, der vor kurzem ordentlicher Professor geworden war, meinte er: „Eigentlich sollte man nie einen Philosophen zum Ordinarius machen." Auf die Frage: „Warum nicht?" fügte Ranke hinzu: „Weil er sich dann sofort amtlich für verpflichtet hält, ein neues philosophisches System zu erfinden."

Der großartige Kutscher

Ranke war im Alter, er erreichte über 80 Jahre, etwas knickerig geworden. Einmal nahm er eine Droschke, um zu einer Gesellschaft zu kommen, zu der er eingeladen war. Es war ein sehr langer Weg. Doch der Kutscher fuhr schnell, so daß der Gelehrte wider Erwarten noch rechtzeitig hinkam. Daher gab Ranke ihm außer der Taxe noch das fürstliche Trinkgeld von 5 Pfennigen. Der Kutscher besah lange diesen Sechser, drehte ihn von der einen Seite auf die andere, besah sich dann genau seinen Fahrgast, bemerkte, daß er schneeweißes Haar hatte und auch sonst sehr ehrwürdig aussah und drückte sodann die fünf Pfennige stillschweigend wieder in die Hand des Gebers. Ranke sagte darauf in der Gesellschaft: „Unsere Droschkenkutscher sind doch großartig. Der Mann, der mich hergefahren hat, muß mich erkannt haben. Er wollte absolut das Trinkgeld, das ich ihm anbot, von mir nicht annehmen."

Die geplatzte Rocknaht

Ranke erschien einmal zur Vorlesung in einem Rocke, an dem auf der Schulter eine Naht geplatzt war. Ein Student machte ihn höflich darauf aufmerksam. Ein anderer, vorwitziger Hörer meinte: „Da schaut die Weisheit raus." „Und die Dummheit rein," erwiderte der Gelehrte schlagfertig.

Auf dem Doktorschmaus

Einst war Ranke zu dem Doktorschmaus eines Juristen eingeladen. Der neugebackene Doktor war nur mit Ach und Krach durch das Examen gekommen, war aber um so glücklicher in der Wahl seiner Frau, eines Fräuleins Linke, gewesen, die ihm auch ein schönes Vermögen mit in die Ehe brachte. Nach dem Schmause, bei dem die hübsche, junge Frau zum ersten Male als Hausfrau anwesend war, wandte sich Ranke an den Gatten und flüsterte ihm lachend zu: „Herr Doktor, ich glaube, Sie verstehen sich auch besser auf die Linke, als auf die Rechte."

Zeitschriften

Tiere spielen. Es gibt verschiedene Vorgänge in der Natur und namentlich im Leben der Tiere, die uns zu einer alltäglichen Selbstverständlichkeit werden, ohne daß wir hinter ihnen noch irgendeine Besonderheit oder gar tiefere Gründe erblicken. Gehen doch die meisten von uns achtlos an solchen Geschehnissen vorbei. Anderen werden sie auffällig und dann erfreuen sie sich daran. Zu diesen alltäglichen Vorgängen gehören die Spiele der Tiere. Tatsache ist, daß fast alle höheren Tiere, also Vögel wie Säuger, wenigstens in ihrer Jugend spielen, die eine Art mehr, die andere weniger. Aber Spiel und Spiel ist nicht dasselbe, schon deshalb nicht, weil die Tiere verschieden organisiert sind. Wer klettern kann und obendrein Greifhände besitzt, wie die Affen, der spielt anders als junge Pferde und andere geborene Renner und Läufer; wer Krallen hat, wie das Kätzchen, versucht auch diese im Spiel zu gebrauchen. Die neueste Nummer des **Illustrierten Blattes** (Nr. 50) bringt über dieses Thema einen hochinteressanten Bilderaufsatz des bekannten Tierfreundes Professor Bastian Schmid. Die historische Bilderserie „Europäische Fürstenhöfe — damals", bringt diesmal ein sehr bedeutendes Kapitel über **Königin Victoria von England**, die „Queen". Außerdem steht das Heft im Zeichen der **Vorweihnachtstage**. Eine lustige Seite des Zeichners Stamm „Feiertagsfreuden" wird allgemein lebhaftes Vergnügen erregen. Das sehr reichhaltige Heft ist ab Samstag überall für 20 Pfennig erhältlich.

Von Langenscheidts English Monthly Magazine zur Pflege und Förderung englischer Sprachkenntnisse ist soeben das Dezember-(Weihnachts-)Heft erschienen. Wenn man diese Nummer durchblättert, so muß man zu dem Ergebnis kommen: wer auf diesem Weg nicht Englisch lernt, der wird es nimmermehr lernen. Eingeleitet wird das Heft durch ein kurzes Gedicht, ein Rezept, wie man das Weihnachtsfest verleben soll. Es folgt der um das Weihnachtsfest sich abspielende Schluß aus der Weihnachtserzählung „A Christmas-Carol in Prose" von Dickens mit ansprechenden Bildern, dann ein Artikel „Christmas in England", in dem geschildert wird, wie man in England das Weihnachtsfest verlebt. Im weiteren Inhalt werden zwei lustige englische Weihnachtsgeschichten geboten, ein reich illustrierter Aufsatz über Abessinien, das „Land of Mystery and Legend", und eine kurze abenteuerliche Geschichte aus den indischen Dschungeln (The last Visit of Mr. Stripes). Auch das Belehrende ist wieder nicht vergessen: zwei kurze englische Gespräche über Weihnachtseinkäufe. Die Weihnachtsnummer ist im Umfang erhöht und zweifarbig gedruckt; sie kostet trotzdem aber nur 50 Pfg. (vierteljährlich RM. 1.35). Diese Sondernummer wird, auf den Weihnachtstisch gelegt, viel Freude erregen.